



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

VI. Antisthenes und die übrigen Cyniker.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745

VI.

Antisthenes und die übrigen Cyniker.

Wenn man von der Geschichte der Megarischen und Aristippischen Philosophen zur Geschichte des Antisthenes und seiner Nachfolger fortgeht, so wird das erbitterte oder niedergeschlagene Gemüth wieder erheitert und gestärkt, indem man Spuren der Sokratischen Philosophie erblickt.

Antisthenes war einer der wärmsten Verehrer des Sokrates, und ein Mann von so herkulischer Geistesstärke, daß er die ganze Last der Lehre seines Meisters ertragen konnte *). Er war noch strenger gegen sich selbst, und noch unerbittlicher gegen die Thorheiten und Laster seiner Zeitgenossen, als Sokrates, aber dabey eben so einschmeichelnd und Herzen gewinnend **). Wenn er also nicht so viele Schüler erhielt, als andere Freunde des Sokrates ***); so lag die Ursache gewiß nicht in einer mürrischen Gemüthsart, sondern in den großen Forderungen, die er an seine Zuhörer machte. Antisthenes lehrte schon bey dem Leben des Sokrates †), und wurde der Cynische Weltweise genannt, weil er sich am meisten in einem Gymnasio, Cynosarge genannt, aufhielt ††). Er hatte dieselbigen Absichten und Grundsätze mit

*) VI. 1. & sq. Diog.

**) Dies Zeugniß gab ihm selbst Theopomp ap. Diog. VI 14. und Sokrates Sympol. Xenoph. Cap. 4. f. 61. 62.

***) Diog. f. 4.

†) Xen. l. c.

††) VI. 13. Diog. & ibi Men. Sertus l. 14. Hyp. Pyrrh. und andere sagen, daß die Cyniker ihren Namen von den Hunden erhalten, nach dessen eigenthümlichen Tugenden, der Wachsamkeit, Treue und Freymüthigkeit sie am meisten gestrebt hätten.

mit dem Sokrates, ungeachtet er die letztern bisweilen übertrieb, und zur Erreichung der erstern andere Mittel wählte. Er verwarf alle übrigen Künste und Wissenschaften, denjenigen Theil der Philosophie ausgenommen, der den Menschen lehre, glücklich zu seyn; und *) enthielt sich nicht nur von öffentlichen Geschäften, sondern führte auch ein eheloses Leben, wahrscheinlich um desto ungebundener zu seyn, und weil er glaubte, daß es wichtiger sey, alle Menschen zu bessern, als einige Kinder von zwendeutiger Natur in die Welt zu setzen, oder stets mit einem unvernünftigen Pöbel zu kämpfen **). Uebrigens stimmte er darinn mit dem Sokrates überein, daß es einen einzigen Schöpfer Himmels und der Erde, aber viele Volksgötter gebe ***), daß die Tugend allein den Menschen glücklich mache, und nicht viel Wissens, aber anhaltende Uebung und Sokratische Stärke brauche †), und daß Reichthum und Armuth nicht in einem kleinern oder größern Vorrath von Glücksgütern, sondern von Tugenden der Seele bestehe ††).

Ich sehe, sagt Antisthenes beim Xenophon, viele Menschen, die einen Ueberfluß von Schätzen besitzen, und dennoch so arm sind, daß sie alle Mühseligkeiten und Gefahren übernehmen, um nur noch mehrere zu erhalten. Eben so oft habe ich bemerkt, daß unter mehreren Brüdern, die gleiche Theile ihrer väterlichen Erbschaft

*) VI. 103. 104.

***) Diese Gründe gibt Epiktet vermuthlich aus dem Antisthenes an, warum ein ächter Cyniker weder heirathen, noch sich mit öffentlichen Geschäften befassen müsse. III. 22. Diss. Epict. p. 461. 465.

***) Vell. ap. Cic. de Nat. Deor. I. 13.

†) VI. II. 105 f. Diog.

††) Xen. I. c. §. 34. & sq.

schaft empfangen, der eine alles, und noch mehr hatte, als er brauchte, während daß der andere unaufhörlich darbt. Selbst Tyrannen würgen und kehren Häuser und Städte um, um ihrer Armuth abzuhelfen. Alle diese Menschen bedaure ich, als gefährliche Kranke. Sie scheinen mir solchen Personen ähnlich zu seyn, die stets essen oder trinken, und niemals gesättigt werden. Ich für meine Person habe alles, was ich brauche, und ich bin also nicht dürstig, wenn anders nur derjenige so genannt werden kann, der weniger hat, als ihm nöthig ist *). Ich habe immer so viel zu essen und zu trinken, daß ich nicht zu hungern und zu dursten brauche, und habe auch genug, um meinen Leib so zu bekleiden, daß ich gegen Kälte eben so sehr, als dieser reiche Kallias geschützt bin. Wenn ich mich in meinem Häuschen aufhalte, so scheinen mir die Wände warme Ueberkleider, und das Dach eine dicke Decke zu seyn. Mein Lager ist so sanft, daß ich auch ohne weiche Polster und Matrasen kaum zu erwecken bin. Finde ich es endlich meinem Körper zuträglich, auch einmal der Liebe zu pflegen; so begnüge ich mich mit dem ersten dem besten Gegenstande, der sich mir darbietet, so, daß diejenigen, die ich um ihre Gunstbezeugungen bitte, es mir Dank wissen, und mich mit Liebkosungen überhäufen, weil kein anderer sich mehr um ihre Liebe bewirbt. Alles dieses scheint mir so angenehm, daß ich nicht mehr Vergnügen wünsche,

*) Lucian in Cyn. III. 54I. Ed. Reitzii. Ich lege hier dem Antisthenes in den Mund, was Lucian seinen ächten Cyniker vortragen läßt, weil das letztere ganz in die Gedanken des Antisthenes beym Xenophon einpaßt, und mit demjenigen genau übereinstimmt, was Arrian oder vielmehr Epiktet III. 22 & 24. p. 501. IV. c. II. 663. IV. 8. 640 p. und Julian Orat. VII. dem Antisthenes und Diogenes zuschreiben.

wünschte, und daß einiges mir mehr Lust bringt, als ich für zuträglich halte *). Der größte Vorthell des Reichthums, auf welchen ich stolz bin, ist dieser, daß, wenn mir auch alles das Meinige genommen wird, doch nichts so schlecht erfunden werden kann, wovon ich nicht leben wollte. Gerade diese Genügsamkeit aber macht man mir zum Vorwurf, und rechnet sie mir zu einer sträflichen Verachtung der Gaben der Natur an **). Die Erde, sagt man, bringt aus ihrem fruchtbaren Schooße nicht nur alles hervor, was zu unserer Nothdurft, sondern auch was zu unserm Vergnügen dient, und an allen diesen Geschenken nimmst du eben so wenig Theil als das unvernünftige Vieh. Du trinkst Wasser, wie die Thiere, ißt und schläfst, wie die Hunde, was und wo es auch ist; und trägst ein Gewand, das kein Bettler schlechter wählen kann. Wenn du mit deiner Genügsamkeit Recht hättest; so würde die Gottheit Unrecht haben, daß sie uns mit Wolle bekleidete Schaafse, daß sie uns saftreiche Weinstöcke, daß sie uns Del und Honig und eine unbeschreibliche Menge anderer Bequemlichkeiten gegeben hat, damit wir mannigfaltige Speisen, süße Getränke, weiche Betten, und schöne Häuser erhalten möchten. Selbst die Werke der Kunst sind Gaben der Götter; und aller dieser beraubt zu seyn, wäre schon traurig, wenn es durch andere geschähe; aber noch trauriger ist es, wenn jemand sich aller Güter und Freu-

*) Wenn daher der Ausspruch *μαρτυρῶν μακρόν η̄ ἡσθένῃ* (VI. 3. Diog.) auch vom Antisthenes herrührt, so muß man unter dem *ἡσθένῃ* ein beständiges Wohlleben und einen schwelgerischen Genuß sinnlicher Vergnügungen verstehen.

***) Lucian, I. c. p. 542.

Freuden des Lebens selbst beraubt. Dies kann man für nichts, als offenbaren Wahnsinn halten.

Hierauf antworre ich aber in einem Gleichnisse *). Wenn ein reicher Mann eine große Anzahl von Menschen aus allen Ländern, und von allen Altern, freundlich und reichlich bewirthete, und alsdann ein einziger gesunder Gast alles verschlänge, was nicht bloß für ihn, sondern auch für andere, selbst für schwache und Kranke, aufgerischt wäre, würdest du ein solches gefräßiges Ungeheuer wohl mäßig und weise nennen? Wenn nun an eben diesem Tische ein anderer sich um die große Mannigfaltigkeit der übrigen Gerichte nicht bekümmerte, sondern von demjenigen, das vor ihm stünde, so viel, als er zur Stillung seines Hungers brauchte, zu sich nähme; würdest du ihn nicht für einen bessern und mäßigeren Mann, als jenen, halten? — Die Gottheit ist jenem reichen Mann ähnlich, der Kranke und Arme reichlich und gütig bewirthe, nicht, damit wir alles verzehren, sondern damit ein jeder so viel nimmt, als er nöthig hat. Die Reichen hingegen sind einem räuberischen und unersättlichen Vielfraß gleich. Sie reißen alles, und von allen Seiten an sich. Sie begnügen sich nicht mit dem, was ihnen Luft und Land, Ströme und Meer in ihrer Nachbarschaft liefern, sondern sie lassen sich ihre Vergnügungen von den Enden der Erde zufahren und ziehen das Fremde dem Einheimischen, das Kostbare dem Wohlfeilen, das Seltne dem Bessern und leichter zu erhaltenden vor. Wenn ich mich einmal recht erfreuen will, kaufe ich keine kostbare Sachen vom Markte, sondern ich schöpfe meine Freuden ohne Unkosten aus mir selbst. Ich weiß, daß es zum Vergnügen weit mehr
bey

*) Luc. I. c.

beiträgt, die Zeit des Genusses abzuwarten, als kostbare Seltenheiten zu genießen, wie ich zum Beispiel diesen Thasischen Wein trinke, ohne durstig zu seyn. Diese Genügsamkeit bewahrt mich auch vor allen bösen Begierden und ungerechten Thaten: denn je weniger man braucht, desto weniger trachtet man nach fremden Gütern; je mehr man aber andere beeinträchtigen will, desto mehr Sorgen muß man sich und andern machen. Schwelger und Wohlüstlinge müssen daher die Werkzeuge und Gegenstände ihrer Leidenschaften, ihre so sehr gewünschten Schätze, ihre kostbaren Kleider, ihre prächtigen Häuser und Geräthe mit unsäglichen Beschwerden, Arbeiten, Gefahren, und dem Blute und Untergange vieler Menschen erkaufen. Denn nicht nur das Aufsuchen, Herbeifahren, und Verarbeiten der Dinge, nach denen sie streben, stürzt viele Menschen in Unglück, sondern auch selbst der allgemeine Wettstreit, womit alle nach ihnen trachten, bringt Freunde gegen Freunde, Kinder gegen ihre Eltern, und Weiber gegen ihre Männer auf. Und alles dieses geschieht, ungeachtet die kostbaren Kleider nicht mehr erwärmen, die vergoldeten Häuser nicht mehr gegen die Kälte schützen, die elfenbeinere Betten nicht mehr zum Schlaf einladen, die silbernen und goldenen Gefäße nicht mehr den Dienst, und die seltenen mannichfaltigen Speisen nicht mehr den Hunger stillen, als die gewöhnlichen, sondern vielmehr den Körper verderben.

Zuletzt kann ich auch diesen Vortheil der Genügsamkeit und Mäßigkeit nicht vergessen, daß ich dadurch freier und unabhängiger, als die mächtigsten Schwelger werde. Ich bin weder durch meine Leidenschaften und Bedürfnisse, noch durch Geschäfte und andere Menschen eingeschränkt; ich werde nie zu etwas genöthigt, oder von etwas abgehalten, was ich gerne lassen oder thun möchte. Ich genieße der süßesten Muße, kann
alles

alles sehen, was sehenswürdig, und hören, was hörens-
werth ist; und was ich mehr, als alles dieses schätze, kann
täglich mit dem Socrates zusammen leben, der Men-
schen nicht nach dem Gelde, sondern nach ihrem innern
Werthe schätzt. Gerade dies freye und wenig bedürs-
fende Leben scheint vielen nicht das Leben von Menschen,
sondern von Thieren zu seyn. Allein nach dieser Art zu
urtheilen, müsten die Götter noch elender, als die Thie-
re seyn, denn sie bedürfen gar nichts. Wenn man
aber recht darauf Acht gibt, was das viel und wenig
bedürfen bedeute, und wem es zukomme, so findet man,
daß Kinder mehr als Erwachsene, Weiber mehr als
Männer, Kranke mehr als Gesunde, überhaupt alle
unvollkommenere Geschöpfe mehr als die vollkommenern
brauchen. Die Götter, als die vollkommensten, brau-
chen daher nichts, und diejenigen sind also gewiß am
gottähnlichsten, welche am wenigsten nöthig haben.

Selbst die Veränderungen der Jahreszeiten, und
die Unbequemlichkeiten der Witterung, stören weder
meine Gemüthsruhe, noch schränken sie meine Freyheit
ein. Ich ertrage Hitze und Kälte, und bin mit allen,
selbst harten, Schickungen der Götter zufrieden, weil
ich daran gewöhnt, oder darauf vorbereitet bin. Die
Reichen und Glücklichen murren über alles, was ihnen
begegnet, können das Gegenwärtige nicht ertragen, und
sehnen sich stets nach der Zukunft. Im Winter wün-
schen sie Sommer, und im Sommer wünschen sie Win-
ter; in der Kälte sehnen sie sich nach Wärme, und in
der Wärme nach Kälte. Sie sind, wie Kranke, ver-
driesslich und empfindlich. Anstatt aber, daß in diesen
die Ursache ihrer Verdriesslichkeit in einer Verdorbenheit
des Körpers liegt, liegt sie bey jenen in der Verderb-
niß der Sitten und der Seele. Sie handeln fast gar
nicht nach Grundsätzen, sondern nach Gewohnheiten
und gegenwärtigen Begierden, und sind denen gleich,
die

die von einem heftigen Strom fortgerissen werden. So wie diese folgen müssen, wohin der Strom sie führt; so müssen diese stets folgen, wohin ihre Begierden sie schleppen. Es begegnete ihnen eben das, was jemandem geschah, der sich auf ein wildes Pferd gesetzt hatte. Denn als das Pferd mit ihm davon lief, und er vom einem Vorübergehenden gefragt wurde, wohin er wolle, antwortete er, indem er aufs Pferd hinwies, wohin es diesem gefallen wird. Wenn man den Reichen und Schwelgern die Frage vorlegte, wohin sie jezo gedächten, so würden sie, wenn sie anders aufrichtig senten wollten, antworten müssen, wohin es unsern Beateerden gefallen: bald also, wohin unser Durst nach Vergnügungen, bald wohin unsere Ehrbegierde, bald wohin unser Gels, oder unsere Furcht, oder unser Zorn, oder irgend eine andere Leidenschaft uns führen wird. Sie besteigen nicht bloß ein, sondern mehrere wüthende Pferde, werden also auch von ihnen in Abgründe hineingesworfen, und wissen nicht eher, daß sie fallen werden, als bis sie wirklich gefallen sind.

Diese Grundsätze und Gesinnungen lehrte Antisthenes nicht bloß, sondern er übte sie auch aus, und suchte sie selbst durch sein Aeußeres an den Tag zu legen. In Ansehung des letztern unterschied er sich sowohl von den übrigen Griechen, als auch von den Griechischen Weltweisen; und um dieses ihm und seinen Nachfolgern eigenthümlichen Aufzugs willen könnte man die Cyniker, wenn man scherzen wollte, einen philosophischen Bettler-Orden nennen. Dieser Aufzug war dahnach eingerichtet, um den ausgearteten Griechen ihre Weichlichkeit, Prachtliebe und Schwelgerey vorzuwerfen, um ihnen zu zeigen, mit wie wenigem die menschliche Natur zufrieden sey, um ihnen die Tugenden und vorzüglich die Mannheit ihrer Vorfahren zurückzurufen, und sich selbst als Männer anzukündigen, welche die Gottheit als

Zweyter Band. Uu Boten

Boten und Zeugen der Wahrheit und Tugend, als Aufseher ihrer Nebenmenschen, als Rächer von Thorheiten und Lastern, und als Erretter aus der Knechtschafft der Leidenschafften auf die Erde herabgesandt habe *). Antisthenes ging gleich dem Sokrates, und den Helden des Alterthums, unter welchen er sich vorzüglich den Herkules zum Muster vorsetzte, beständig baarfuß, und wünschte, daß seine Füße eben so hart, als die Hufe von Pferden werden möchten, so wie er eben so wenig Polster, als die Löwen, und Leckerbissen so wenig, als die Hunde, braucht **). Er legte das Oberkleid (χιτων) ab dessen sich die übrigen Griechen bedienten, und wickelte sich in ein einziges Gewand ein, (τριβων) das er oft

*) Arrian. Diff. III. cap. 22. p. 448. 461. Luc. I. 548. 549. Einige Schriftsteller glauben, daß nicht Antisthenes, sondern Diogenes, die Insignien des Cynis uns eingeführt habe. VI. 22. Diog. Allein hiewider streiten nicht nur viele Stellen und Nachrichten im Diogenes I. 2. 4. 6. 8. bes. I. 13. & ibi Menag. sondern auch die ganze Beschreibung, die Antisthenes von sich selbst beym Xenophon macht. — Ehemals fand ich es wahrscheinlich, daß eine der Ursachen, warum die Cyniker sich so sehr von den übrigen Griechen ausgezeichnet hatten, die Sorge für ihre Sicherheit gewesen sey; denn indem sie in der Gestalt von Bettlern erschienen, erhielten sie auch das Recht derselben, gränzenlose Freymüthigkeit, welche diejenigen, die nicht zum Pöbel gezählt wurden, oft mit dem Leben bezahlen mußten. Nach abermaliger Ueberlegung aber kömmt mir meine Vermuthung nicht so annehmlich vor, als wofür ich sie sonst gehalten habe. Hätten nämlich die Cyniker für Bettler und Menschen vom Pöbel gehalten seyn wollen; so würden sie sich dadurch zwar gegen das Schicksal des Sokrates in Sicherheit gesetzt, aber auch zugleich ihren Neben alles Ansehen genommen haben.

**) Luc. Cyn. I. c. p. 546. 547.

oft unter dem rechten Arme zusammen zog, und mit der Löwenhaut des Herkules verglich *). Er ließ sowohl sein Haupthaar, als seinen Bart wachsen, weil er glaubte, daß die Gottheit beyde dem Manne zum Schmuck, wie dem Pferde und Löwen seine Mähne gegeben habe, und daß das Schaben und Glätten der Haut, das damals unter den Griechen allgemein zu werden anfing, eine Schändung des männlichen Geschlechtes sey **). Um die Athenienser beständig daran zu erinnern, daß er wider die Ungeheuer der sittlichen Welt einen eben so nachdrücklichen Krieg als Herkules wider physische Ungeheure führen wolle ***) , nahm er einen Staab, oder vielmehr eine Keule in die Hand, welche sonst unter den Griechen nicht für eine notwendige Stütze, oder unentbehrlichen Zierrath, sondern für eine Beleidigung der allgemeinen Freiheit und Sicherheit galt †). Endlich hing er sich eine lederne Tasche um, in welcher er etwa ein Buch, einen Becher, womit er Wasser schöpfen konnte, und etnige schlechte Lebensmittel mit sich herumführte ††). Seine gewöhnliche Nahrung war Brod und ungekochte Früchte, selten gekochte Gemüse, und fast niemals Fleischspeisen †††). Wenn Flötenspieler und Schauspieler ihre eigenthümliche Kleidung haben, fragte Aristoteles, warum soll sich dann auch nicht der rechtschaffen Mann von dem großen Haufen verdorbener Menschen unterscheiden, und eine solche Kleidung anlegen, die der

U u 2

Laster

*) Er brauchte es auch die Nacht über, als eine Decke
l. c.

**) ib.

***) ib.

†) Menag. ad l. 13. VI. Diog.

††) ib.

†††) ib.

Lasterhafte am meisten verabscheut, und ihm zugleich zum größten Vorwurfe gereicht *)?

Nicht minder eigenthümlich, als die Kleidung, war dem Antisthenes und den übrigen Cynikern eine uneingeschränkte Freymüthigkeit, welche sie als das edelste Kleinod des weisen Mannes und als das wesentlichste Vorrecht ihres Sittenrichterlichen Amtes ansahen. Dies Vorrecht übten sie in einem viel größern Umfange, als Sokrates, und selbst als die Dichter der alten Komödie aus. Sie griffen alle Thoren und Lasterhafte, die ihnen aufstießen, zu allen Zeiten, an allen Orten, und ohne Unterschied der Personen an; so wie sie auch einem jeden ihren Rath mittheilten, oder bey entstandenen Zwist sich als Richter anboten. Sie brauchten deswegen nicht bloß Scharfsinn, Beredsamkeit und Rechtsschaffenheit, sondern auch schnellen und lebhaften Witz, um widerspenstige Thoren und Verbrecher beschämen, und zum Stillschweigen bringen zu können. Wenn das Auische Salz in Griechenland das durchdringendste war; so kann man sagen, daß unter dem Attischen das Cynische für das beißendste gelten konnte. Viele tadelten diese Freymüthigkeit der Cyniker vorzüglich aus dem Grunde, weil sie sich an alle gewagt, und eben deswegen so oft ihres Zwecks verfehlt, und ihrem Spott und Tadel das Gewicht genommen hätten. Allein wenn die Cyniker durch ihren Spott auch niemand besserten; so zwangen sie wenigstens sehr oft Thorheiten und Laster sich zu verstecken, und hinderten, daß sie durch einen öffentlichen Triumph sich nicht so schnell, und so allgemein verbreiten konnten, als bey einer völligen Duldung geschehen wäre. Unterdessen zog ihnen ihre Freymüthigkeit sehr oft Mißhandlungen zu, aus welchem Grunde Epika

ter

*) S. 48. I. Lucian. in Cynico.

ter unter den Cynischen Tugenden auch Unempfindlichkeit gegen Hohn, und selbst gegen Schläge aufzählt *). Ein ächter Cyniker, sagt er, muß dem großen Haufen so gefühllos, als ein Stein zu seyn scheinen: er muß es ertragen können, daß man auf ihn, wie auf einen Esel losschlägt, und muß, als der Vater und Bruder von allen, selbst diejenigen lieben, von denen er gezeuget wird.

Der größte und berühmteste Freund des Antisthenes war Diogenes von Sinope, welchen Epiktet und Seneca **), als das vollkommenste Muster cynischer Tugenden schildern, von welchen aber das Gerücht, und die Schriftsteller, denen Diogenes folgte, so entgegengesetzte Dinge erzählten, daß, wenn alles, was von dem Freunde des Antisthenes herum getragen und aufgezeichnet wurde, wahr wäre, er zugleich der weiseste und rechtschaffenste Mann, und der verächtlichste Thor und verabscheuungswürdigste Bösewicht müßte gewesen seyn ***). Die Menge von Gerüchten und Fabeln, verglichen von keinem andern Cyniker so viele als vom Diogenes herumgingen, und erhalten worden sind, beweist, daß er unter allen Weltweisen seiner Schule die größte Aufmerksamkeit erregt habe, und aus den Nachrichten hingegen, die entweder seinem Verstande, oder seinem Herzen nachtheilig sind, kann man, wie aus den ihm angeblicherten Briefen †), und Trauerspielen ††), weiter nichts schließen, als daß es entweder einfältige Be-

Uu 3

wun

*) II. 22. 457. 71.

**) In Arrian. Diff. III. 22 & 24 c. IV. 8 & II. Senec. da tranq. c. 8.

***) VI. 20-31. Diog.

†) IV. 1. Arrian.

††) Orat. VII. p. 210. Julian.

wunderer des Diogenes gegeben habe, die ihm manches in guter Absicht nach erzählten, was vernünftigen Personen lächerlich scheinen muß, oder auch müßige Witzlinge, die sich ein Vergnügen daraus machten, ihre Zeitgenossen auf Unkosten eines Mannes, den die meisten für weiter nichts, als einen Sonderling hielten, zu ergötzen oder endlich beleidigte Thoren und Bösewichter, die dem Diogenes und seinem Tadel durch giftige Verläumdungen ihr Ansehen nehmen wollten. Es ist also nicht Parteylichkeit, sondern Gehorsam gegen die Gesetze der gesunden Kritik, und der Billigkeit, wenn man die Urtheile und Erzählungen weiser und rechtschaffener Männer namenlos, und sich selbst widersprechenden Nachrichten vorzieht, und seine angeblichen Gotteslästerungen, seinen Umgang mit der Kais, der überdies unüberwindliche Schwierigkeiten der Zeitrechnungen gegen sich hat *), seine schändlichen, allen Wohlstand und Sittsamkeit beleidigenden Handlungen, endlich seine ruchlosen Grundsätze von der Erlaubtheit der größten Verbrechen, für unglaubwürdige Erdichtungen erklärt **). Diogenes hatte seltsame Schicksale, allein er betrug sich unter allen Umständen, als einen Weltbürger, der nirgends aufhören müsse, ein Diener der Gottheit zu seyn, und das Glück der Menschen, als seiner Brüder zu befördern. Er fiel in die Hände von Seeräubern, die ihn als einen Sklaven verkauften †), und wurde zum Philipp, als ein verdächtiger Rundschoffter geführt, da der Sohn dieses Königs ihn als einen Weisen besuchte ††).
Er

*) Brucker I. 881.

***) Cic. de Nat. Deor. III. 34. Diog. VI. 29. 46. l. c. 72. 73. & ib. Menag.

†) Epict. l. c. p. 501.

††) Pag. 448. 468. Arr. ib. Die stolzen Antworten, die er dem

Er hatte weder Vaterland noch Eigenthum, weder Weib noch Kind, weder Haus *) noch Knecht; und er pflegte sich daher im Scherze mit einem von den Thieren getriebenen zu vergleichen **); allein zu gleicher Zeit rühmte er, wie Sokrates von sich selbst, daß er dem großen Könige der Perser an Glückseligkeit nichts nachgebe ***) , und Seneca glaubte, daß man an seiner Glückseligkeit eben so wenig, als an der Glückseligkeit der unsterblichen Götter zweifeln könne †). Er war ohne Traurigkeit und Furcht, stets heiter und frey, und hatte nie das Unglück, daß ihm etwas begegnete, was er hätte vermeiden mögen, oder daß er etwas nicht erlangte, was er gewünscht hätte ††). Er war weder mit der Gottheit, noch mit den Menschen unzufrieden, fürchtete und bewunderte keinen von denen, welche andere zu fürchten und zu bewundern pflegten, und ging mit einem jeden um, als wenn er sein Herr und Meister gewesen wäre †††). Ungeachtet er seine Bedürfnisse so viel als möglich einschränkte, und sein Leben durch die einfach-

U u 4

sten

dem Alexander gegeben haben soll, halte ich für eben so erdichtet, als die ungereimte Vergleichung zwischen sich und dem Diogenes, die man dem Alexander in den Mund legt. Es läßt sich aber deswegen nicht gleich läugnen, daß er mit dem Alexander zusammengekommen sey. ib.

*) Seine Wohnung in einem Fasse halte ich nicht ganz für eine Fabel, ungeachtet ich nicht glaube, daß er beständig darinn gelebt habe. Die Gründe für und wider das Faß des Diogenes findet man im Auszuge beym Brucker in vita Diog.

**) VI. 38. Diog. Arr. p. 640. 664. imp. 455.

***) Arrian. p. 459. & Cicero. Tusc. quaest. V. 32.

†) de tranq. c. 8.

††) Arr. p. 501.

†††) ib.

sten Nahrungsmittel kräftete; so gab er doch seinem Körper durch Mäßigkeit und zweckmäßige Uebungen eine solche Stärke und Schönheit, daß er selbst, durch diese, Manche auf sich aufmerksam machte, und von der Heilsamkeit seiner Lebensart überzeugete *). Endlich verband er mit der wärmsten Menschenliebe, und der einnehmendsten Sanftheit der Gemüthsart den leichtesten und durchdringendsten Witz **); und er war unter den alten Weltweisen nicht allein derjenige, der die meisten glücklichsten Einfälle hatte, und die witzigsten Gegenantworten gab, sondern der auch am meisten die Kunst verstand, Lehren der Weisheit, und Tugend in das Gewand von Schürzen einzufleiden. Er ging noch mehr unter's Volk, als Aristhenes, und tadelte die Gebrechen des Staats, wie einzelner Bürger. Es war kein Stand, oder Classe von Menschen, deren herrschende Thorheiten er nicht gezügelt und lächerlich gemacht hätte †). Er verschonte selbst den Aberglauben, oder die heiligen Vorurtheile der Griechen nicht, und verlachte diejenigen, welche die Arbeiten ihres Berufs, und die Geschäfte des Tages vernachlässigten, und sich mit einem jeden leeren Traume sogleich an betrügerische Traumdeuter wendeten, oder die den Göttern opferten, um die Fortsetzung ihrer Gesundheit zu erhalten, und die selbst an den Opferfesten ihre Gesundheit durch Unmäßigkeit verdürben: oder die endlich glaubten, daß Räuber und Diebe durch Besprengungen, Waschungen und Einweihungen in gewisse Mysterien sich der Gnade der Götter und eines glücklichen Lebens nach dem Tode des Körpers versichern könnten, und daß Agesilaus, und Epaminondas, weil sie dies

*) Arrian. l. c. p. 466. 467.

***) ib. & p. 501.

†) VI. 27. 28. 31. Diog.

diese gottesdienstlichen Handlungen vernachlässigt hatten, sich in dem Pfuhle des Tartarus wälzen müßten *). Nachdem er sein Leben in dem Dienste der Gottheit und in einem beständigen Kampfe wider Vorurtheile, Thorheiten und Laster hingebacht hatte; starb er endlich in einem hohen Alter, und suchte auch selbst seinen Tod noch lehrreich für seine Mitbrüder zu machen. Er setzte sich bey der Annäherung seines Todes an dem Wege nach Olympia hin, und forderte diejenigen auf, welche die Neugierde zu den Spielen trieb, doch einige Augenblicke zu verweilen, um zu ihrer eigenen Stärkung und Erbauung den Streit eines Greises mit der plötzlich zunehmenden Krankheit zu betrachten **).

Diogenes erhielt mehrere Nachfolger, als man bey der allgemeinen Weichlichkeit und Sittenverderbnis der damaligen Zeit hätte erwarten sollen ***). Unter diesen Nachahmern zeichneten sich vorzüglich Onesikritus, der Begleiter und Geschichtschreiber Alexanders, und Krates von Theben aus. Letzterer wird von den glaubwürdigsten Schriftstellern, als ein würdiger Freund des Diogenes geschildert, und man kann daher die Fabel, von dem öffentlichen Genusse der ehelichen Liebe in den Armen der Hipparchia, ohne Bedenken verwerfen, so wahrscheinlich es ist †), daß dieses schöne Frauenzimmer sich in den rechtschaffenen, wenn gleich häßlichen Krates verliebt, und sich durch keine Drohung und Vorstellung von der Verbindung mit ihm habe abschrecken lassen ††).

U u 5

Nach

*) 24. 39. 42. 43. ap. Diog.

**) Arrian. p. 458.

***) VI. 84. Diog.

†) VI. 85.

††) ib. Krates wurde so allgemein geliebt, und allenthalben so gerne aufgenommen, daß man ihn daher den Thür-

Nach dem Krates dauerte die Cynische Schule ununterbrochen bis auf und nach Christi Geburt fort *); allein die spätern Cyniker behielten entweder bloß das Aeußere ihres Ordens bey, wie Menipp, ein berühmter Parodien-schreiber, aber auch schändlicher Bucherer, der sich aus Verzweiflung erhink, als ihm seine Schätze geraubt wurden **), oder sie arteten auch in tragische Schwärmer aus, wie Menedemus †), der in eben der Gestalt, in welcher die Furien auf den Griechischen Theatern erschienen, umherwandelte, um, wie er sagte, die Tharten der Menschen zu beobachten, und sie den Beherrschern der unterirdischen Wohnungen zu verkündigen. Rechte Cyniker mußten zu viele Tugenden und Talente besitzen, mußten sich zu viel versagen und zu viel dulden, als daß sie sich in solchen Staaten, als die Griechischen nach dem Alexander waren, hätten erhalten können ††).

eröffner nannte. Als Schriftsteller verglich man ihn mit dem Plato, und es sind noch mehrere schöne Fragmente sowohl bey Diogenes als dem Julian übrig, die diese Vergleichung bestätigen.

*) VI. 95. Diog.

***) S. 99. 100.

†) ib. 102.

††) Es ist vergebens und unnütz, die Zeitrechnung der Cynischen Bekneissen genau bestimmen zu wollen. Man weiß genug, wenn man sich gemerkt hat, daß Antisthenes zwischen der 100 und 110, und Krates endlich zwischen der 110 und 120 Olympiade geblühet habe. Nähere Bestimmungen der Zeitrechnung des Diogenes, gegen welche sich aber Einwendungen machen lassen, findet man im Bruder in vita Diogenis, und in Meursii Lect. Atticis II. 22 cap.

